Bruno Taut 1880-1938 [Kurt Junghanns]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **58 (1971)**

Heft 10: **Grosse Hallen**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Taut 1880–1938

Kurt Junghanns: Bruno Taut 1880–1938
248 Seiten mit zahlreichen Abbildungen
Henschel-Verlag, Kunst und Gesellschaft, Berlin
1970

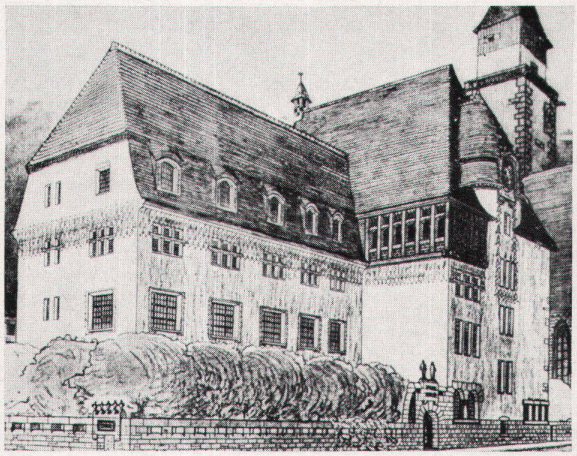
Eine Buchbesprechung von Hans Schmidt

In der Reihe der Architekten, die das Gesicht der neuen Architektur im ersten Drittel unseres Jahrhunderts geprägt haben, hat bis jetzt einzig Bruno Taut noch nicht die seiner Bedeutung entsprechende monographische Darstellung gefunden. Wie sehr gerade Taut eine solche Darstellung verdient, zeigt ein in Text und Bild gleichermaßen sorgfältiger Band «Bruno Taut 1880–1938», den Prof. Dr. ing. Kurt Junghanns, Leiter der Abteilung Baugeschichte an der Deutschen Bauakademie in Berlin (DDR), verfaßt hat.

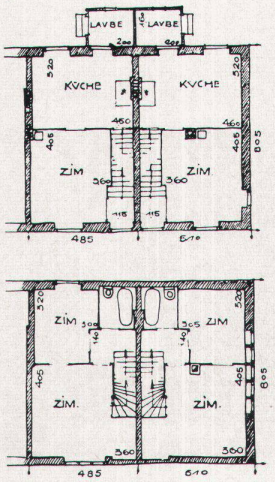
Kurt Junghanns hat sich mit Recht nicht auf die übliche Darstellung eines Architekten und seines Werkes beschränkt, sondern besondere Mühe darauf verwandt, dem Leser ein fundiertes Bild der kulturellen und politischen Verhältnisse der Epoche vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die dreißiger Jahre zu vermitteln. Für das Verständnis von Bruno Taut ist das besonders wichtig. Als Architekt, in dem sich praktisch-künstlerisches Denken in besonderer Weise mit humanitären, sozialen Vorstellungen verband, hat er diese Zeit außergewöhnlicher Umwälzungen mit allen ihren Schicksalsschlägen, Hoffnungen und Enttäuschungen nicht einfach als Schicksal hingenommen, sondern in allem, was er als fortschrittlich erkannte, mitzugestalten versucht.

Als junger Architekt hat der 1880 geborene Bruno Taut ein gutes Jahrzehnt der Entwicklung der deutschen Architektur vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges miterlebt. Es handelt sich um eine Periode, für die das üblich gewordene Schema der Ablösung des «Jugendstils» durch den «Funktionalismus» eine allzu große Simplifizierung bedeutet. Kurt Junghanns gibt in dem Kapitel, das die Meisterlehre und die ersten Bauten Tauts behandelt, eine eingehende und äußerst interessante Darstellung der ideologischen und politisch-ökonomischen Entwicklung im damaligen Vorkriegsdeutschland. Dieses Deutschland war auf dem Wege zur Großmacht, der Deutsche Werkbund stellte sich offen in den Dienst einer offensiven Exportindustrie, Muthesius sprach vom «Erstarken des nationalen Gefühls». Eine solche Entwicklung hatte schon ideell mit der internationalen Bewegung des Jugendstils, mit ihren bei William Morris, Henry van de Velde und Berlage ausgesprochenen sozialistischen Gedankengängen, nichts mehr zu tun. Der neue Reichtum, das nationalistische Kraftgefühl fanden ihren Ausdruck in einer Architektur, in der sich die traditionellen historischen Formen mit den neuen Elementen des Jugendstils zu einem Eklektizismus verbanden, auf den der etwa gebrauchte Begriff «Neobarock» am ehesten zutreffen könnte. Die mit dem Jugendstil gewonnene künstlerische Freiheit fand ihr Gegenstück in einer bezeichnenden Unsicherheit, die von Berlage als «Zersplitterung und Subjektivismus» beklagt, von Bruno Taut rückblickend als «Originalität durch individuelle Schöpferkraft» kritisiert wurde.

Die Meister, bei denen der junge Bruno Taut vom Jahre 1900 an seine Lehrzeit ablegte, waren



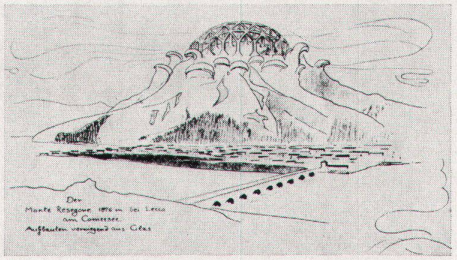
1



2

3

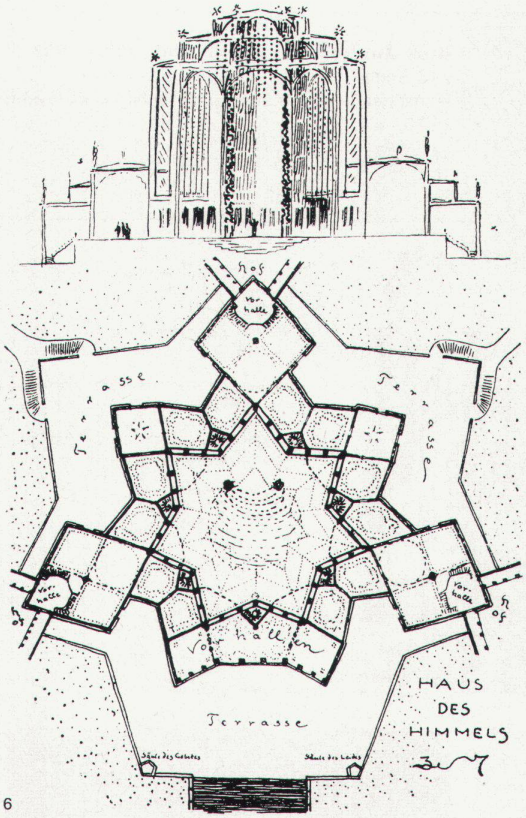
4



5

1
Schule in Schramberg; Wettbewerbsentwurf 1904
2, 3
Gartenstadt Falkenberg bei Berlin 1912; Reihenhaus
4
Ausstellungspavillon des Stahlwerksverbandes in Leipzig 1913
5
Alpine Architektur 1917; Betonnetzkuppel auf dem Monte Resegone

Illustrationen aus dem Buch



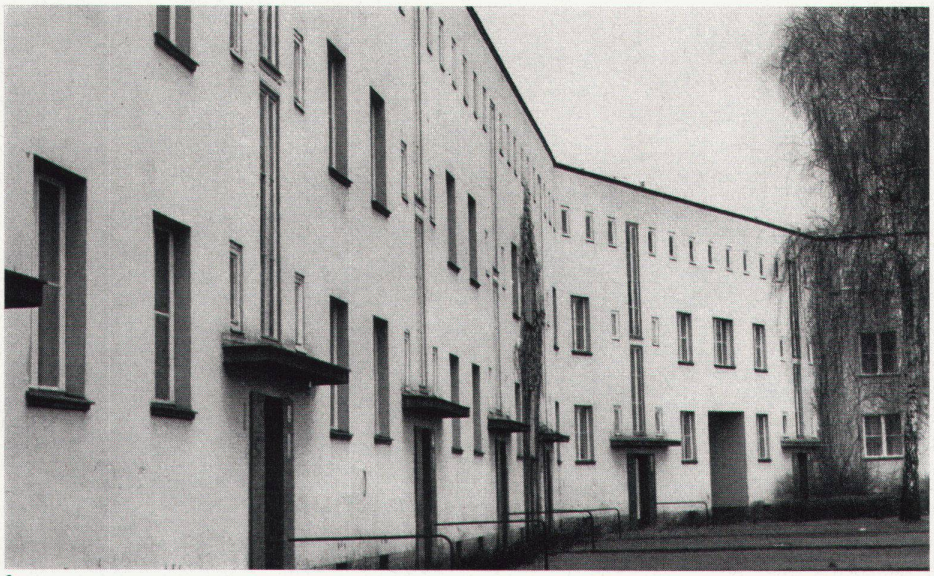
6

6
Haus des Himmels, «Frühlicht», 1920
7
Erich-Weinert-Straße, Berlin, 1929/30 (Aufnahme 1965)
8
Siedlung «Ideal» Berlin-Britz, 1926–1930; Wohnweg (Aufnahme 1966)
9
Siedlung «Freie Scholle» Berlin-Tegel, 1924–1931 (Aufnahme 1966)

6–8: Illustrationen aus dem Buch
Photo 9: Monica Hennig-Schefold, Berlin

7

8



9

Bruno Möhring, der mit Messel, Ludwig Hoffmann und Bruno Schmitz, dem gefeierten Schöpfer des Leipziger Völkerschlachtdenkmals, den großbürgerlichen, monumentalen Stil des damaligen Berlin repräsentierte; Theodor Fischer, der die kleinbürgerlich-liberalen Traditionen des Südens vertrat, und der vermittelnde Karlsruher Hermann Billing. Tauts eigene Entwürfe aus dieser Zeit gehen, ebenso wie seine ersten selbständigen Bauten, noch kaum über die eklektische Laxheit mit ihrer Vorliebe für das Malerische, Dekorative der ganzen damaligen Architektur hinaus, die es verständlich macht, daß bald darauf der Ruf nach der Strenge eines neuen Klassizismus sich meldete.

K. Junghanns bemerkt, daß sich Taut damals «noch weit entfernt von einer einheitlichen künstlerischen Auffassung» zeigte. Trotzdem müssen wir die entscheidenden Impulse für den späteren Taut in diesen Jahren vor dem Ersten Weltkrieg mit ihren beginnenden sozialen und politischen Spannungen suchen. Unter dem wachsenden Druck der Volksmassen wurden die Fragen des Städtebaus und der Wohnungsversorgung zu brennenden politischen Problemen. Schriftsteller und bildende Künstler wandten sich unter der Fahne des Expressionismus und Kubismus gegen die bürgerliche Gesellschaft und den drohenden Krieg. Zwei wesentliche Erkenntnisse Bruno Tauts gehen auf diese Zeit zurück: die Schaffung einer aus dem Empfinden des einfachen Volkes geborenen Architektur und der Glaube an die Mission der Kunst für den Aufbau einer Welt der Menschlichkeit und des Friedens.

In den selben Jahren formuliert Bruno Taut zwei seiner entscheidenden künstlerischen Ideen: die Verwendung der Farbe als Element eines volkstümlichen Bauens – verwirklicht bei den beiden damals ausgeführten Kleinhaussiedlungen in Berlin und Magdeburg – und die Entdeckung der «Glasarchitektur» als künstlerische Konsequenz der modernen Technik. Seine Ausstellungspavillons für den Stahlwerksverband in Leipzig (1913) und für die Glasindustrie auf der Werkbund-Ausstellung in Köln (1914) rückten ihn mit einem Schlage in die erste Reihe der modernen Architekten. Bezeichnend für Taut war, daß es ihm dabei nicht einfach um die Demonstration einer neuen Technik, sondern um die «Erhöhung des Lebensgefühls» ging.

Der kurz danach ausbrechende Erste Weltkrieg fand Bruno Taut von Anfang an auf der Seite der entschiedensten Gegner. Von der praktischen Arbeit abgeschnitten, begann er sich mit der Vision der Stadt als Sinnbild einer neuen friedlichen Gemeinschaft der Menschen zu befassen, die in einer phantastischen Glasarchitektur als «Stadtkrone» gipfeln sollte. Seine Entwürfe für eine «Alpine Architektur» und die nach dem Kriege erschienene Schrift «Die Auflösung der Städte» charakterisieren die nach der Niederlage einsetzende Woge des Expressionismus, der sich selbst ein Walter Gropius nicht entziehen konnte. Taut hat später, nachdem die erschütterte kapitalistische Ordnung sich stabilisiert hatte und eine Wirtschaftskonjunktur sich abzeichnete, diese Periode als eine «Epidemie der Geistesstörung» bezeichnet. So bedeutete es für ihn die Rückkehr auf den Boden der Wirklichkeit, als er im Jahre 1921 von einer Linksmehrheit im Magdeburger Stadtrat als Stadtbaurat berufen wurde. Man kennt diese Periode aus den kühnen und vielumstrittenen Versuchen, das graue Magdeburg in eine farbige Stadt zu verwandeln.

Gleichzeitig aber bot Magdeburg ihm Gelegenheit, seine Vorstellung von der Stadt als gesellschaftlichem Zentrum und als Teil eines großen Stadt-Land-Organismus in einer Reihe von Bauprojekten und einem weitblickenden Generalplan an einem realen Objekt zu demonstrieren. Als Publizist – er gab damals die in vier Nummern erschienene Zeitschrift «Frühlicht» heraus und schrieb sein aufklärendes Buch «Die neue Wohnung» – suchte er nicht nur die Intelligenz, sondern vor allem die breiten Volksschichten für die neuen Gedanken zu gewinnen.

Tauts große Zeit begann mit dem Jahre 1924, als er zusammen mit Martin Wagner die Führung des Berliner genossenschaftlichen Wohnungsbaus übernahm. Neben dem Frankfurter Siedlungsbau von Ernst May und der von Gropius, Häring, Scharoun und anderen errichteten Berliner Siemensstadt bilden die über zehntausend Wohnungen, die Bruno Taut bis zum Jahre 1932 gebaut hat, die imponierendste Leistung des sozialen Wohnungsbaus der Weimarer Republik. Die durch eingehende Analysen und eindrucksvolle Photographien belegte Darstellung dieses Höhepunkts im Schaffen von Bruno Taut gehört zu den dokumentarisch wertvollsten Teilen der Monographie von Kurt Junghanns.

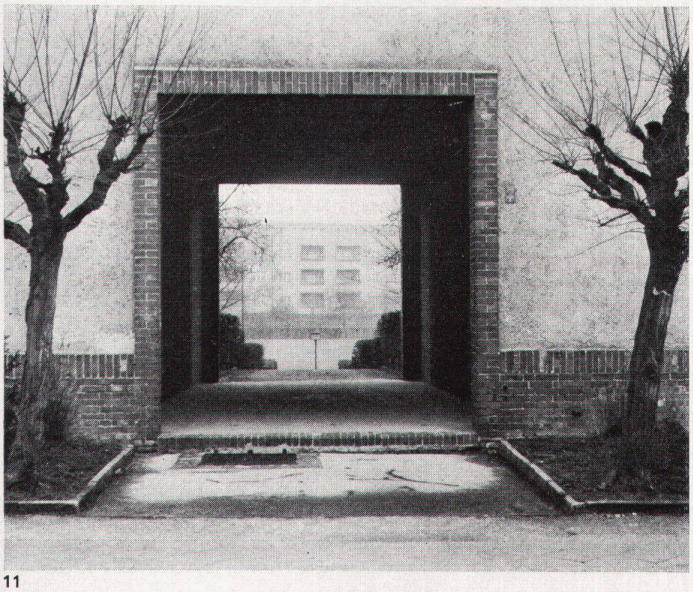
Die mit dem Beginn der dreißiger Jahre einsetzende Wirtschaftskrise und die wachsende politische Reaktion bereiteten dieser nach seinem eigenen Urteil glücklichsten Periode seines Lebens ein unerwartetes Ende. Große Projektaufträge, die er im Jahre 1932 für die Stadt Moskau bearbeitete, wurden nicht ausgeführt. Der drohenden Verhaftung durch die Nazis entging er im März 1933 durch die Flucht in die Schweiz. Er begab sich zunächst nach Japan, wo er sich ausschließlich mit theoretischer und konsultativer Arbeit beschäftigte, von dort im Jahre 1936 in die Türkei, die ihm noch einmal Gelegenheit zur Ausführung größerer Bauten gab. Er starb 1938 mitten in der Arbeit und wurde in Istanbul beerdigt.

Für Bruno Taut bedeutete die Emigration keine Zeit leichter Erfolge. Schon die Tatsache, daß er sich nicht, wie Gropius, Mies van der Rohe, Breuer und andere, nach dem avancierten Westen, sondern in zwei traditionsreiche, von den Problemen der kulturellen Umwälzung ergriffene Länder begab, läßt die besonderen Schwierigkeiten begreifen, mit denen er es als Fremder zu tun haben mußte. Aber für Taut, der die Architektur von Anfang an als ein kulturelles Problem gesehen hat, war diese Wahl nicht zufällig. Was er von der modernen Architektur erwartete, war die Synthese von alter Tradition und moderner Zivilisation, ein Problem, das ihn besonders in Japan, dessen künstlerische Kultur ihn bis zur Selbstaufgabe überwältigte, zutiefst beschäftigte. So begann er die moderne Architektur, zu der er selbst so viel beigetragen hat, immer mehr kritisch zu sehen. Er beschäftigte sich mit der Ausarbeitung einer umfassenden Architekturlehre, die zunächst in japanischer Sprache und im Jahre 1938 kurz vor seinem Tode in überarbeiteter Form in türkischer Sprache gedruckt wurde, in deutscher Sprache aber leider nur als Manuskript existiert.

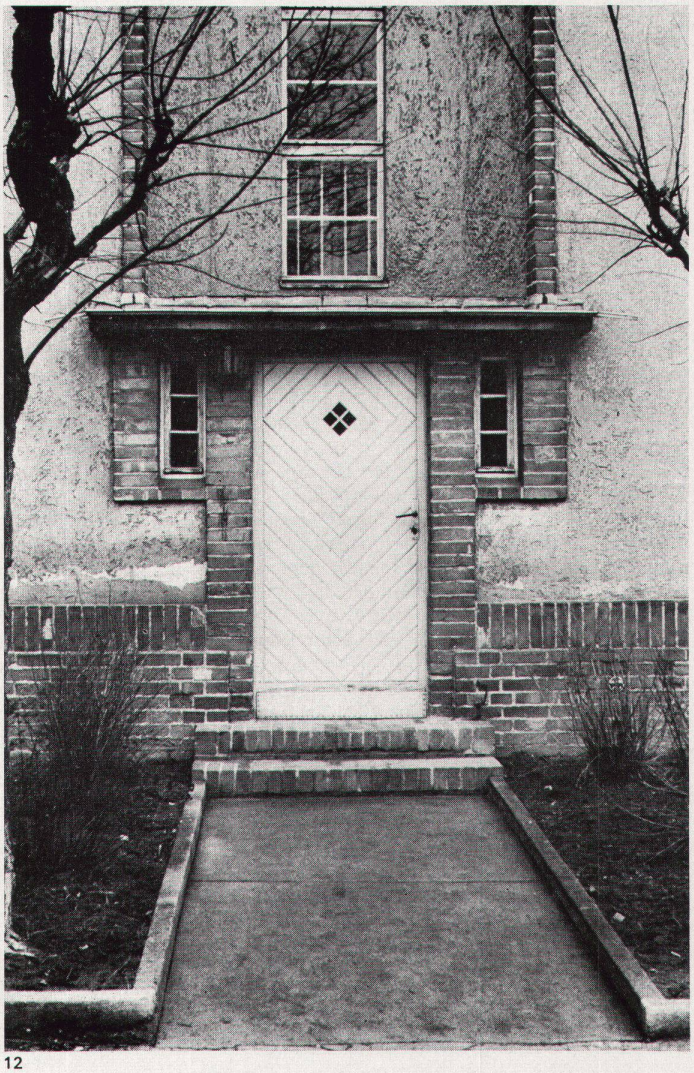
10–12
Hufeisensiedlung in Berlin-Britz, 1925–1931 (gemeinsam mit Martin Wagner)

Photos 10–12: Lucius Burckhardt, Basel

10



11



12